

Wurzeln, die uns tragen - Demut

Demut. Kürzlich habe ich dieses Wort in den Mund genommen und eine junge Frau, die mit am Tisch sass, hat mich spontan gefragt: „Was ist eigentlich Demut?“ Ich habe versucht eine kurze Antwort zu geben. Dabei ist mir aufgefallen, dass das gar nicht so einfach ist. Als ich die heutige Predigt vorbereitet habe, ist mir dieses Wort dann wieder in die Quere gekommen. Dabei kommt es gar nicht in unserem Text vor. Es gibt aber diese Texte, die man nicht wirklich verstehen kann, wenn man einen bestimmten Schlüsselbegriff nicht versteht. In Römer 11,16-24 heisst einer der entscheidenden Begriffe Demut.

Ich habe mir mal die Mühe gemacht, den Begriff Demut in verschiedenen Nachschlagewerken genauer zu erörtern. Dabei ist mir vor allem eines aufgefallen: Auch die Nachschlagewerke tun sich schwer mit diesem Begriff. Offensichtlich aber hat Demut mit einer *Gesinnung* zu tun und offensichtlich ist Demut etwas, das den Zugang in unsere Gesellschaft über den christlichen Glauben gefunden hat.

Demut hat mit der Art und Weise zu tun, wie ich über mich selbst und über andere denke. Dabei wird uns diese Gesinnung definitiv nicht in die Wiege gelegt. Das merkst du nur schon daran, wie wir über das Verhalten von Babys und Kleinkindern reden. Wir sagen von Kleinkindern, dass sie süss, knuddelig, keck, entdeckungsfreudig oder einfach nervenaufreibend sind. Aber noch nie habe ich den entzückten Ausruf gehört: „Schau mal, was für ein demütiges Baby.“

Das hat seinen Grund. Um eine Gesinnung der Demut zu entwickeln, muss man in der Lage sein, sein eigenes Leben und seine Umwelt wenigstens ein Stück weit zu reflektieren. Gut, wenn Eltern ihren heranwach-

senden Kindern bei diesem Reflektieren helfen, und sie nicht einfach zu kleinen egoistischen Monstern heranwachsen lassen.

Demut hat mit der Einsicht zu tun, dass ich nicht der Nabel der Welt bin. Eine demütige Gesinnung entwickelt sich dort, wo ich verstanden habe, dass mir die wirklich entscheidenden Dinge des Lebens und auch meine Gaben und Fähigkeiten *geschenkt* sind.

Gelegentlich hört man die Redewendung: „Sie ist eine begnadete Geigerspielerin“, oder: „Er ist ein begnadeter Fussballer.“ Darin schwingt etwas vom Geschenkcharakter dieser Gaben mit. Wenn der Fussballer oder die Geigerin selber auch verstanden hat, dass ihre Gabe ein Geschenk ist, dann kann sich daraus eine zu tiefst demütige Gesinnung entwickeln.

Das alles heisst umgekehrt aber nicht, dass die Geigerin und der Fussballer nicht mehr trainieren müssten. Menschen mit einer demütigen Gesinnung üben aber nicht deshalb, dass sie selber gross herauskommen, sondern weil sie verstanden haben, dass ihre Gabe auch eine Aufgabe ist, mit der sie Gott und den Menschen dienen können.

Als Michelangelo die faszinierende Monumentalstatue David fertiggestellt hatte, wurde er gefragt, wie es möglich sei, etwas so Gewaltiges zu erschaffen. Michelangelo soll darauf geantwortet haben, es sei im Grunde genommen ganz einfach, die Statue sei schon im Felsbrock drin gewesen, er habe nur noch das überschüssige Material darum herum wegmeisseln müssen. Frage: Spricht aus so einer Antwort eine demütige Gesinnung - ja oder nein? Ich glaube eher nein. Vielleicht spricht sogar ein gewisses Überlegenheitsgefühl aus solchen Worten, denn die Antwort lässt den Fragenden wie einen

Stümper aussehen, der nicht einmal das kann, was scheinbar so simpel ist.

Auf der anderen Seite gibt es auch die falsche Demut. Da stellt jemand für ein Geburtstagsfest ein wunderbares Dessertbuffet zusammen oder löst ein kompliziertes handwerkliches Problem auf geniale Art und Weise. Wenn ich solchen Leuten meinen Dank oder meine Bewunderung ausdrücke, bekomme ich manchmal eine regelrecht irritierende Antwort: „Das ist doch gar nichts.“ Oder: „Das kann doch jeder.“ Oder auch: „Das hat nur Gott gemacht. Ich habe kaum etwas dazu beigetragen.“ Solche Antworten tönen vielleicht sehr demütig, sind es aber kaum. Manche Leute stapeln bewusst deshalb so tief, dass man sie noch viel mehr lobt. Das ist nicht Demut. Vor allem aber ehrt eine solche Antwort Gott nicht. Wenn Gott dich mit wunderbaren Gaben beschenkt hat, dann weise doch auch darauf hin: „Ja, da bin ich wirklich mit einer wunderbaren Fähigkeit gesegnet.“ Eine solche Antwort ist nicht hochmütig, sondern richtig verstandene Demut.

Jetzt aber zu unserem Text. Paulus braucht in Römer 11,16ff ein Bild, das Obstbauern und Rosenzüchtern bestens bekannt ist. Clevere Rosenzüchter nehmen beispielsweise die Wurzeln von kräftigen Wildrosen und pflanzen dort die Triebe von herrlichen Zuchtrosen auf. Dieses Bild braucht Paulus, um das Verhältnis von Juden und Christen zu erläutern. Er vergleicht uns als Zweige an ein und demselben Ölbaum oder Olivenbaum.

Wenn die Wurzel des Ölbaums Gott geweiht ist, sind auch die Zweige ihm geweiht. Nun wurden aber einige dieser Zweige ausgebrochen, und unter die übrig gebliebenen Zweige bist du, der Zweig eines wilden Ölbaums, eingepfropft worden und wirst jetzt wie sie vom Saft aus der Wurzel des edlen Ölbaums genährt. Doch das ist kein Grund, verächtlich auf die anderen Zweige herabzusehen. Wenn du meinst, du hättest das Recht dazu, dann

lass dir gesagt sein: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.

Bis hierhin werden schon zwei Dinge deutlich. Erstens: Die „alten“ und die „neuen“ Zweige gehören zu ein und demselben Wurzelstock und dieser Wurzelstock ist Gott. Was im Judentum und im Christentum an Glauben entsteht hat seine Wurzeln immer im Gott der Bibel. Die Menschen, die zu Gott gehören, sind Teil einer einzigen Familie. N.T.Wright schreibt dazu treffend: *Die „Kirche“ ist im Grunde eine jüdische Familie in die man Nichtjuden aufgenommen hat.*¹ Dabei sind die Juden sozusagen die edlen Zweige und die Christen die Zweige eines wilden Ölbaums, die entgegen der normalen Praxis in den edlen Ölbaum eingepfropft wurden.

Jeder zurzeit von Paulus wusste, dass kein Ölbaumzüchter so etwas machen würde. Einen wilden Trieb in einen edlen Ölbaum einpfropfen, sicher nicht. Gott tut genau das in seiner Familie. Kein Wunder dass Paulus die Heidenchristen in Rom darauf hinweist, dass sie als „wilde“ Zweige absolut keinen Grund haben auf die edlen Zweige, die herausgebrochen wurden, herab zu blicken. Das ist Demut. Christen haben allen Grund mit demütiger Gesinnung auf Juden zu schauen. Das ist der erste Punkt.

Zweitens weist Paulus darauf hin, was der Grund ist, warum bei Gottes Familie gegen alle Praxis edle Zweige ausgebrochen wurden und wilde Zweige eingepfropft wurden. Das Stichwort heisst Glaube. Seit Jesus wird neu definiert, wer alles zur Familie Gottes gehört. Der springende Punkt ist der Glaube an den Messias Jesus.

Paulus schreibt in V20: *Dass sie ausgebrochen wurden, lag an ihrem Unglauben, und dass du da stehst, wo du stehst, liegt an deinem Glauben. Darum sei nicht überheblich, sondern sei dir bewusst, in welcher Gefahr du dich befindest.* Paulus besteht regelrecht darauf, dass es nur einen Weg gibt, Teil

von Gottes Familie zu werden: Der Glaube an den Messias Jesus. Das ist der einzige Weg für Juden und das ist auch der einzige Weg für Nichtjuden.

Und der zweite Teil dieses Verses ruft bereits wieder zur Demut auf. Es gibt keinen Grund, sich als Nichtjude etwas auf seine neue Familienzugehörigkeit einzubilden. Paulus geht sogar noch weiter (V21): *Denn wenn Gott die natürlichen Zweige nicht verschont hat, warum sollte er dann dich verschonen?* Das ist eine ernste Warnung an uns Heidenchristen. Dazu nochmals ein Zitat von N.T.Wright: *Sie (die Heidenchristen) dürfen sich keinen Moment lang der Illusion hingeben, dass sie die Juden in Gottes Plan ersetzt hätten und dass die Kirche jetzt eine Familie ist, die ausschliesslich aus Heiden besteht.*ⁱⁱ Wieder ist Demut angesagt. Weder hat Gott mit den Juden definitiv abgerechnet, noch gibt es irgendein Geburtsrecht oder ein Familienzugehörigkeitsrecht für nichtjüdische Menschen. Der Zugang zu Gott geht über den Glauben an den Messias Jesus und nur über ihn.

Paulus ist sich sicher, dass eine Zeit kommen wird, in der auch Juden in grosser Zahl ganz bewusst diesen Zugang zu Gott wählen werden. In V23 steht: *Die ausgebrochenen Zweige dagegen werden wieder eingepfropft werden, sofern sie nicht an ihrem Unglauben festhalten. Denn es steht sehr wohl in Gottes Macht, sie wieder einzupfropfen.*

Stellt sich die Frage, warum Paulus diese Zusammenhänge in Römer 11 so ausführlich erläutert? Und was geht das alles uns überhaupt an?

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir einen Blick in die Geschichte werfen. Kaiser Claudius liess 49 n.Chr. die Juden aus Rom ausweisen, weil sie angeblich alle Anhänger von Chrestus seien. Falls in der fraglichen Notiz des römischen Historikers Sueton mit „Chrestus“ Christus gemeint ist, dann wäre das der erste Hinweis auf eine christli-

che Gemeinde in Rom. Wie auch immer: Ausgewiesen wurden mit dem Claudius-Edikt nur die Juden. Die Heidenchristen waren davon nicht betroffen. Was wir sicher wissen, ist, dass Paulus seinen Brief an die Römer ungefähr in der Zeit schrieb, als die Juden wieder nach Rom zurückkehren durften. Sie taten das in grosser Zahl und wurden dabei argwöhnisch von den Leuten beäugt. Es hat sich für die Juden vermutlich etwa so angefühlt, wie es sich heute für Asylanten anfühlt, die in ihrer Zuweisungs-gemeinde eintreffen.

Gut möglich, dass die kleine heidenchristliche Gemeinde in Rom, in der Gefahr stand, die latente jüdenfeindliche Haltung ihrer Gesellschaft zu übernehmen. Nichts wäre einfacher für sie gewesen als gegenüber ihren Bekannten und Nachbarn zu sagen: „Ja, es stimmt natürlich, dass unsere neue Religion im Judentum begonnen hat. Aber unterdessen haben wir glücklicherweise nichts mehr mit den Juden zu tun.“ An dieser Stelle macht Paulus deutlich, dass wir alle zum gleichen Wurzelstock gehören und Teil von ein und derselben Familie sind. Demut ist gefragt.

Ich glaube, dass uns heutigen Christen diese Demut im Hinblick auf die Juden ebenfalls gut anstehen würde. Angesichts der Nachrichtenlage rund um Israel wäre es tatsächlich viel bequemer im Sinne der römischen Christen von damals zu sagen: „Ja, es stimmt natürlich, dass das Christentum seine Wurzeln im Judentum hat. Und natürlich ist es so, dass die ersten Christen alles Juden waren. Aber das ist längst Vergangenheit. Wir heutigen Christen haben nichts mehr mit den Juden zu tun.“

Mit einer solchen Haltung könnten wir uns zwar viel Ärger vom Hals halten. Aber das Bild vom Ölbaum lässt so ein Denken nicht zu. Wenn Gott die Wurzel dieses Ölbaums ist, können wir uns nicht von den Juden trennen, ohne uns gleichzeitig von Gott zu

trennen. Das bringt uns in eine Lage, in der uns tatsächlich nur noch Demut helfen kann.

Ich habe damit ausdrücklich nicht gesagt, dass Christen deshalb auch ein ungetrübtes Verhältnis zum politischen Staat Israel haben müssen. Ein unkritischer Nationalismus ist hier genauso unangebracht, wie ein unkritischer Nationalismus im Hinblick auf die Schweiz. Wenn ich es richtig sehe, haben wir in der Bibel einige kräftige Verheissungen, die besagen, dass eine Zeit kommen wird, in der die Juden in grosser Zahl in ihr angestammtes Land zurückkehren werden. Von einem Staat im Sinne der modernen westlichen Demokratien ist dabei aus meiner Warte jedoch nicht die Rede. Das ist nicht der Punkt. Aber nochmals: Was den Glauben betrifft, können wir uns nicht von den Juden lossagen, wenn wir uns nicht gleichzeitig von Gott lossagen wollen.

Und das andere will uns dieses Bild vom Ausreissen und Einpfropfen in den Ölbaum auch sagen: Wir stehen immer in der Gefahr, einige Aspekte von Gottes Wesen aus den Augen zu verlieren. Der Text hier will uns helfen, die Augen weit offen zu halten.

In Gesprächen stelle ich immer wieder fest, dass manche Menschen sich Gott als eine Art kleinlichen und mürrischen Buchhalter vorstellen, der immer auf der Suche nach Fehlern ist, auf denen er dann herumreiten kann. Wenn du zu dieser Ansicht neigst, dann lass dir sagen: Gott ist gütiger, barmherziger und grosszügiger als du dir je vorstellen kannst. Es reicht ein Gebet und Gott nimmt dich als „wilden Trieb“ in den edlen Ölbaum auf, in dem seine Kraft und sein Leben sprudeln. Gott ist ein Gärtner, und wo er wirkt, da gedeiht Wunderbares.

Das andere gibt es aber auch. Immer wieder stosse ich im Gespräch auf Christen, die der festen Überzeugung sind, dass Gott so weit-herzig und so grosszügig ist, dass er nie jemanden wegen irgendetwas zurechtweisen

würde. Der Slogan heisst: „Gott ist Liebe und deshalb muss er mich immer lieben und darf mir nichts abschlagen.“ Wenn dein Herz eher zu dieser Sicht hinneigt, musst du dringend verstehen, wie sehr Gott das Böse in jeder beliebigen Spielform hasst.

Es sind die demütigen Menschen, die realisieren, dass die Achse zwischen Gut und Böse durch ihr eigenes Herz geht und dass Gott als Gärtner sehr wohl in der Lage ist auszureissen, weg zu schneiden, und Luft zu schaffen. Wenn du das verstehst, wirst du trotzdem nicht in ständiger Angst leben, dass dich Gott ausreissen könnte. Aber du wirst dir selber und deinem Herzen gegenüber kritischer werden. Und genau diese Sorgfalt wird dazu führen, dass dein Herz bei Jesus verwurzelt bleibt. Und dort entsteht diese demütige Gesinnung, die einen so grossen Unterschied bewirkt.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2016
Predigt: Martin Maag, 10.07.2016
www.rebgarten.ch

ⁱ N.T.Wright. „für heute“-Serie Römerbrief. Brunnen 2014. Band 2, S.65. Brunnen 2014.

ⁱⁱ a.a.O. S.65